



## **Tradition und Zukunft unter einem Dach – Das Team der Poli Reil feiert Jubiläum**

Am 23. Oktober 2015 begeht die zum Diakoniewerk gehörende Poli Reil den 65. Jahrestag ihrer Eröffnung. Aus der einstigen Poliklinik Nord ist eine moderne und vernetzte Einrichtung zur Patientenversorgung geworden. Über jüngste Neuerungen informiert Sie dieses Heft.

mit Herz  
für Mensch  
und Gott

# mit Herz für Mensch und Gott



Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Freunde des Diakoniewerks Halle,

wenn wir mit Verwandten, Freunden oder Bekannten den 65. Geburtstag feiern, dann ist das häufig ein Fest, an dem ein Wendepunkt im Leben erreicht ist. Für viele steht an diesem Tag oder auch etwas früher oder später der Eintritt in den Ruhestand an. Bei der Poli Reil ist die Situation anders. Nach 65 Jahren Existenz ist sie vital und vielfältig wie kaum zuvor. Neues Personal, neue Angebote und eine Verjüngung durch Umbau und Modernisierung in den vergangenen Monaten zeigen, wie zeitgemäß und jung eine 65-jährige Einrichtung sein kann.

Dass auch bei Menschen der Ruhestand keineswegs ausschließlich mit Ruhe und Abschied verbunden ist, zeigen unsere Angebote im Altengerechten Wohnen. Ausflüge, Lesungen, Veranstaltungen und neuerdings auch ein Computerkurs bringen unsere Mieter\*innen zusammen und regen zu sozialem Austausch an. Eine Öffnung für Interessierte aus dem lokalen Umfeld bringt dabei neue Ideen und Möglichkeiten. Es wird spannend sein zu sehen, wohin sich dieses Angebot des Diakoniewerks Halle künftig entwickeln wird.

## Inhalt

### 65 Jahre POLI REIL

3 *Grußwort von Dr. med. Olaf Fischbeck*

4 *Kinderarzt Dr. med. Detlef Wend im Porträt*

6 *Neubesetzung: Urologe Michael Große*

7 *Ernährungsberatung in der Poli Reil*

8 *Jüngste Umbaumaßnahmen*

### 10 **Erste Hilfe bei Demenz**

*Die Gedächtnisambulanz im Geriatrischen Zentrum*

### 12 **Die Steine des Anstoßes**

*Autorin Ines Godazgar über ihre Gallenstein-OP*

### 13 **Die digitale Welt entdecken**

*Computerkurs im Bereich Pflege & Wohnen*

### 14 **Meldungen & Termine**

### 16 **Gedanken für den Weg**

Mit diesen Erfahrungen im Hintergrund beteiligte sich das Diakoniewerk in diesem Jahr erstmals an der Aktionswoche Alter:Native – einer Veranstaltungsreihe rund um das Altern und den neuen Umgang mit dem Alter. Mit dem Fachtag Geriatrie gewährten wir Einblicke in die Grundprinzipien und Behandlungsmethoden unseres Geriatrischen Zentrums. Das Interesse war groß – hier im Heft wird mit der Gedächtnisambulanz ein Teil des Zentrums vorgestellt.

Älter werden heißt heute auch, Veränderungen mitgestalten. Dazu gehören Begegnungen und Gespräche. Zu diesem Austausch lade ich Sie herzlich ein.

Ich freue mich auf Sie und Ihr Interesse  
und wünsche eine informationsreiche Lektüre

Ihre Elke Hirsch  
*Kaufmännische Vorständin*  
*Diakoniewerk Halle*



## Oktober 1950

die Poliklinik Nord nimmt im ehemaligen Kinderheim „Adelheidsruh“ den Betrieb auf mit fünf Ärzten

## März 1953

Bau eines neuen Traktes, so dass nun 14 Ärzte praktizieren können

## Dezember 1962

Einweihung des Neubaus an der Reilstraße

## Oktober 1980

zum 30. Jahrestag verleiht Kreisarzt Dr. Klaus Magyar der Einrichtung den Namen: „Johann Christian Reil“

## April 1991

Umwandlung in eine gemeinnützige GmbH

## Oktober 1999

Wiedereröffnung nach umfangreichen Baumaßnahmen unter dem Namen „Johann Christian Reil gGmbH Poli Reil“

## Oktober 2015

die Poli Reil ist die letzte verbliebene Poliklinik Sachsen-Anhalts mit 25 Ärztinnen und Ärzten in 16 Fachrichtungen



Liebe Patientinnen und Patienten, liebe Mitarbeitende der Poli Reil,

seit 65 Jahren befindet sich am Reileck in Halle die Poli Reil.

Ursprünglich als Poliklinik Nord gegründet, firmiert sie heute als Johann Christian Reil gGmbH und

versorgt rund 80.000 ambulante Patientinnen und Patienten im Jahr. Viel hat sich in den 65 Jahren verändert.

Ich arbeite seit 1996 im Diakoniekrankenhaus Halle als Thoraxchirurg, seit Juni 2012 bin ich außerdem als Geschäftsführer der Poli Reil tätig. Ich konnte also vor allem die Entwicklung der vergangenen 20 Jahre mitverfolgen und mitgestalten.

Der stärkste Einschnitt folgte nach der deutschen Einheit 1990. Die dezentralisierte, ambulante medizinische Versorgung setzte sich auch in den neuen Bundesländern durch. Ambulant tätige Ärzte ließen sich nieder, bildeten Einzel- oder Gemeinschaftspraxen und Ärztehäuser. Um den Fortbestand der Poliklinik Nord zu sichern, gründete das Diakoniewerk Halle zusammen mit dem Kaiserwerther Diakonissenhaus in Düsseldorf 1991 eine gemeinnützige GmbH. Die innerbetriebliche Struktur blieb dabei erhalten. Alle Mitarbeitenden sind in der Poli Reil angestellt. Die Verwaltung und die Abrechnungen werden zentral organisiert.

Durch die interdisziplinäre Besetzung besteht ein hoher Kooperationsgrad zwischen den Fachrichtungen.

Kurze Wege, enge Zusammenarbeit der Fachabteilungen und die Vernetzung mit dem Diakoniekrankenhaus ermöglichen eine schnelle und umfassende Behandlung von Patientinnen und Patienten. Zusätzlich haben sich weitere Dienstleister eingemietet, wie zum Beispiel ein Zahnarzt, eine Apotheke, ein Sanitätshaus und eine Ernährungsberatung, welche unser Betreuungsangebot ergänzen.

Die positive Entwicklung der Poli Reil in den letzten Jahren lässt mich mit Optimismus in die Zukunft schauen. Allerdings stehen auch immer wieder schwierige und finanziell aufwendige Aufgaben vor uns, z. B. Umbau- und Renovierungsarbeiten. Mit gemeinsamer Kraft und kollegialer Zusammenarbeit sollten uns diese aber gelingen. Das wünsche ich mir im Namen des Leitungsteams der Poli Reil.

Ich bedanke mich für die erfolgreiche Zusammenarbeit in den letzten Jahren bei allen Mitarbeitenden ganz herzlich und bei den vielen Patientinnen und Patienten für Ihre langjährige Treue.

Ihr Dr. med. Olaf Fischbeck  
Geschäftsführer

## Wie schaffen Sie das, Herr Dr. Wend?



Vielleicht sind Sie ja Detlef Wend schon einmal begegnet? Das wäre gut möglich. Dem Kinderarzt in der Poli Reil zum Beispiel. Oder dem Stadtrat, der für die SPD im haleschen Stadtparlament sitzt. Oder dem Musiker, der im Orchester der Medizinischen Fakultät der Universität Klarinette spielt. Oder aber dem Vater zweier Söhne, der noch im vergangenen Jahr den Erziehungsurlaub mit seinem heute Eineinhalbjährigen verbracht hat. Der 52jährige ist das, was man einen aktiven Menschen nennt. Und dessen Tag deutlich mehr als 24 Stunden zu haben scheint, gemessen an seinem Arbeitspensum.

Vier Tage in der Woche ist er in seiner Praxis anzutreffen. „Für mich sind nützliche Berufe gut“, hat er festgestellt. In Würzburg studierte er, nach drei Semestern Physik, Medizin. Dann wurde er Assistenzarzt an der hiesigen Universität, und vor dreizehn Jahren baute er die Praxis in der Poli Reil mit auf. Die betreibt er seit vier Jahren gemeinsam mit einem Kollegen, was ihm größere Flexibilität ermöglicht. „In der ambulanten Medizin kann man seine Arbeitszeit besser einteilen, wir können unseren Alltag steuern. Wir unterliegen nicht einer solchen Belastung wie Krankenhaus-Ärzte.“ Als Pädiater (Kinderarzt) sei er breit aufgestellt, nicht so hochspezialisiert, wie zum Beispiel ein Kardiologe. „Ich bin nicht der Mensch, der nur in einer Sache versinkt.“

Er sieht sich schon eher als Allgemeinarzt, dessen Arbeit auch Fragen zur Erziehung oder zur Familie umfasst. In seiner Praxis hat er vorwiegend mit Kindern zu tun, die in gesicherten Verhältnissen und wohlbehütet aufwachsen. Eine glückliche Klientel, wie er sagt. Aber er hat auch Bereitschaftsdienste, und dann ist er mit anderen Realitäten konfrontiert. „In Halle gibt es eine riesige soziale Problematik, es gibt große Verwerfungen. Zwei Drittel der Kinder in der Silberhöhe wachsen in Bedarfsgemeinschaften auf!“ Er sei mitunter erschüttert, welch schlimme Schicksale es gäbe. Auf die Eltern verspüre er auch Wut, manchmal. „Aber die Kinder können nichts für ihre Eltern! Bei den Ärmsten der Armen muss man sich um die Kinder kümmern.“ Detlef Wend versucht das unter anderem bei der Arbeit im Vorstand des Deutschen Kinderschutzbundes und als Mitglied des städtischen Kinder- und Jugendhilfeausschusses. Soziales Engagement, davon ist er überzeugt, kommt aus der Position der Barmherzigkeit.

Aber dies ist nun noch nicht alles im Leben des Dr. Wend. Für die SPD sitzt er im haleschen Stadtrat, denn „Demokratie hält sich nicht von selbst am Leben. Es ist wichtig, sich politisch zu engagieren.“ Detlef Wend hat 1983 im Westen Deutschlands sein Abitur gemacht; eine hochpolitisierte Zeit, geprägt von lebhaften Debatten, Friedensdemonstrationen, den Grünen oder der Anti-Atomwaffenbewegung. An Politikmüdigkeit, sagt Detlef Wend, sei damals nicht zu denken gewesen. Und ist es bei ihm auch heute noch nicht. Im Kulturausschuss hat er mitgewirkt oder im Rechnungsprüfungsausschuss. Ein wenig enttäuscht ist er von seiner Bilanz als Stadtrat; er hatte geglaubt, mehr erreichen zu können. „Das einzige, was mir einfällt, sind die zwei Sozialarbeiterstellen, die für die Silberhöhe auf meine Initiative eingerichtet wurden.“ Aber er wird nicht aufgeben. Seine Überzeugung, dass die Gerechtigkeit gerade aus dem Ruder laufe, treibt ihn weiter an. Es gäbe so viele Probleme: Schlaglöcher, der Finanzdruck, das schrumpfende Kulturangebot. „Wenn wir das nicht überwinden, fliegt uns die Gesellschaft um die Ohren.“

Ruhe also wird noch lange nicht einkehren in das Leben des Dr. med. Wend. Sein Wille zur Veränderung – der



*Familienvater, Kinderarzt, Stadtrat und Musiker: Dr. med. Detlef Wend ist immer in Aktion.*

persönlichen und der gesellschaftlichen – treibt ihn weiter. Aber, betont Detlef Wend, er habe keinesfalls vor, bis an sein Lebensende Politiker zu bleiben. Er fürchtet, dass er dann „stromlinienförmig“ würde. Und das will er nun keinesfalls.

Je weiter Detlef Wend sich aber in die Politik hineinbegibt, das musste er inzwischen feststellen, desto weniger Zeit bleibt ihm für eine weitere Liebe: die Musik. Zwar spielt er noch im Orchester der Medizinischen Fakultät. Und ein- oder zweimal im Jahr fährt er, gemeinsam mit seiner Frau, nach Lüneburg, um dort mit dem „Wendlandsymphonieorchester“ – benannt nach seinem Gründungsort – zu musizieren. Aber: „Ich übe zu wenig. Ich müsste wirklich mehr machen.“

Schließlich sei da auch noch die Familie, zwei kleine Kinder würden viel Aufmerksamkeit benötigen. Immerhin sei seine Frau, ebenfalls berufstätig, ausgesprochen tolerant und ermögliche ihm so manchen Freiraum.

Wie schaffen Sie das nun alles, Dr. Wend? „Tagsüber die Medizin, abends die Politik. Montags Fraktionssitzung, mittwochs die Ausschüsse.“ Orchesterproben zwischendurch. Glücklicherweise, sagt der Arzt, Politiker und Musiker, sei Halle eine Stadt der kurzen Wege. Da könne man mal schnell von A nach B schlüpfen. Aber das Gefühl, zu wenig zu machen, sei immer da. [AF]

#### **SPRECHZEITEN Dr. med. Detlef Wend**

Mo 09 – 13 Uhr ab 13 Uhr nach Vereinbarung  
 Di 09 – 13 Uhr und 15 – 18 Uhr  
 Do 09 – 13 Uhr und 15 – 18 Uhr  
 Fr 09 – 13 Uhr

**Telefon: 0345 5294-218**

#### **SPRECHSTUNDE Soziallotse des Deutschen Kinderschutzbundes**

Di 16 – 17 Uhr  
 (Sprechstunden für Familien)

## „Ich bin kein Männerarzt!“



**Michael Große,**

*Facharzt für Urologie*

### SPRECHZEITEN

Mo 08 – 12 Uhr und 14 – 16 Uhr

Di 08 – 12 Uhr und 14 – 18 Uhr

Mi 08 – 12 Uhr nachmittags nach Vereinbarung

Do 08 – 12 Uhr und 13 – 15 Uhr

Fr 10 – 12 Uhr

**Telefon: 0345 5294-178**

In der zweiten Etage der Poli Reil ist es seit August wieder voller geworden. Der Urologe Michael Große hat seine Praxis eröffnet und damit eine Lücke in der medizinischen Versorgung geschlossen. Das zeigt auch sein Terminkalender, denn schon in der ersten Woche war er komplett ausgebucht.

Alles alte Männer, die da so dringend zum Arzt mussten? Mit diesem Vorurteil räumt Michael Große lachend auf: „Ein Urologe ist kein ‘Männerarzt’, ich behandle etwa zwei Drittel Männer und ein Drittel Frauen. Die kommen meist mit Blasenentzündungen oder Nierensteinen.“ Und auch alt seien seine Patientinnen und Patienten nicht immer. Jüngere Männer kommen eher mit akuten Problemen, wie einer Hodenschwellung oder Geschlechtskrankheit. Das Klischee der alten Herren im Wartezimmer gründet sich vielleicht in der Vor- und Nachsorge, die Große anbietet. Denn der Urologe leistet nicht nur die Nachsorge bei Tumorerkrankungen sondern auch die wichtige Vorsorge in der Krebsfrüherkennung. Die Krankenkassen empfehlen Männern ab 45 Jahren die Krebsvorsorge und Michael Große hat festgestellt, dass dieses Angebot in den letzten Jahren bereitwilliger angenommen wird. Auch das führt bei ihm zu einem gut besuchten Behandlungszimmer.

Die eigene Praxis erlöst ihn nun auch aus dem Pendlerleben, das sein beruflicher Werdegang mit sich gebracht hat. Der gebürtige Dresdner ist aus seiner Wahlheimat Halle acht Jahre nach Aschersleben gependelt, um dort den Facharzt zu machen. Etwas kürzer war der Weg dann als Oberarzt der Urologie im Krankenhaus Dölau. Von 2010 bis zu seiner Praxiseröffnung in diesem Jahr arbeitete Michael Große in Merseburg als leitender Oberarzt der Urologie. „Jetzt nach 15 Jahren kann ich nun mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren – ein echter Luxus!“ sagt Große. Was ihn an der Praxis in der Poli Reil überzeugt hat, war die Möglichkeit trotz organisatorischer und fachlicher Selbstständigkeit keine Abrechnungen machen zu müssen. Außerdem hat der Urologe so die Möglichkeit weiterhin zu operieren – eine Tätigkeit, die er unter keinen Umständen zu Gunsten von Sprechstunden aufgeben wollte. Für die Zukunft plant er über die integrierte Versorgung integra im Diakoniekrankenhaus zu operieren. Bis dahin empfängt er seine Patienten und Patientinnen in seiner Praxis in der Poli Reil. Begrüßt wird man übrigens von einem sonnigen Weg durch den Wald – als Fototapete, aber vielleicht auch als Zeichen, dass man in diese Praxis ganz entspannt rein gehen kann. [NH]

## „Machen Sie mir mal ´nen Plan!“ – Über Essen und Nicht-Essen

Man könnte glauben Julia Notz arbeite im Schlaraffenland, denn sie beschäftigt sich den ganzen Tag mit Essen. Die junge Frau sieht ihre Rolle im Lebensmitteldschungel jedoch eher als Wegweiserin zwischen Möglichkeiten, Verführungen und Verwirrungen.

„Heutzutage ist es so leicht zuzunehmen“, seufzt die Ernährungsberaterin. Ihre Aufgabe ist es, den Menschen dabei zu helfen, ihr Körpergefühl in Bezug auf Essen wieder zu finden. Dabei teilt sich ihre Arbeit in Prävention und Therapie. Zur Prävention gehören die Vermeidung von Fehl- und Mangelernährung sowie von Übergewicht bzw. dessen Verringerung. Darin geht es nicht nur um Essen sondern auch viel um die Psyche und um Bewegung. Julia Notz erklärt: „Essen wird stark von der Psyche beeinflusst, deswegen arbeite ich auch nicht mit Verboten, sondern mit Alternativen beispielsweise hinsichtlich der Menge eines Lieblingsessens.“ Wer bei Frust erst mal Schokolade braucht, dem hilft beim Abnehmen keine Diät, sondern vielleicht eher ein Sandsack. Emotionen finden ihren Ausdruck so fern vom Essen. Beim Wort „Diät“ runzelt die sonst sehr freundliche Ernährungsberaterin dann auch grimmig die Stirn und erklärt warum: „Diäten sind völlig kontraproduktiv, denn wer hungert, greift vor allem seine Muskelmasse an. Der Kohlenhydratspeicher ist eher klein und Fett wird erst abgebaut, wenn alle anderen Speicher aufgezehrt sind.“ Muskelmasse benötigt der Körper jedoch dringend für Bewegung und Stoffwechsel.

Im Behandlungsbereich Therapie wird nach einer Anamnese das Ernährungsverhalten mit Hilfe einer Art Tagebuch festgehalten und dann gemeinsam analysiert. Menschen mit Diabetes, Zöliakie, Fettleibigkeit, Neurodermitis oder Gicht lernen, welches Essen ihnen schadet und welches ihrer Gesundheit gut tut. Die zur Gewichtsreduktion nötige Bewegung wird ebenfalls gemeinsam festgelegt, oft steht am Anfang mehr Bewegung im Alltag wie z.B. Treppensteigen. Am wichtigsten sei jedoch die Eigeninitiative der Betroffenen, sagt Julia Notz. Manche kämen rein und lehnten sich zurück mit den Worten „Na dann machen Sie mir doch mal ´nen Plan!“, aber das funktioniere nicht.“ Ich biete Hilfe zur Selbsthilfe an, die Patientinnen und Patienten müssen das selber umsetzen.“



Wegweiser im Lebensmitteldschungel: Ernährungsberaterin Julia Notz

Einer der Gründe, warum Julia Notz nun an ihrem absoluten Wunschstandort arbeitet, ist die Vernetzung. „Die ist hier optimal. Ärzte können ihre Patienten direkt zu mir schicken. Das senkt die Hemmschwelle für eine Beratung enorm.“

Und wenn die Menschen erst einmal den Weg zu ihr gefunden haben, kann sie auch Vorurteile gegenüber einer Beratung aus dem Weg räumen. Einige haben Angst, dass sie nichts mehr essen dürfen, aber die kann Julia Notz beruhigen: „Die Bedürfnisse des Patienten werden natürlich berücksichtigt und Veränderungen Schritt für Schritt in den Alltag integriert.“ Und Schritt für Schritt kann man dann vielleicht sogar irgendwann durchs Schlaraffenland gehen ohne in Versuchung zu geraten. [NH]

**Julia Notz** Ernährungswissenschaftlerin  
und Ernährungsberaterin / DGE

**SPRECHZEITEN** (Termine nur nach Vereinbarung)

Mo, Di, Do	08:00 – 12:00 Uhr und 13:30 – 18:00 Uhr
Mi	08:00 – 12:00 Uhr und 13:30 – 16:00 Uhr
Fr	08:30 – 12:00 Uhr

**Telefon: 0345 5294-200**

## Verjüngungskur für eine älter werdende Dame



Wer die Poli Reil noch aus vergangenen Tagen kennt, wird bei einem erneuten Besuch wahrscheinlich einige Ecken nicht wiedererkennen. In den vergangenen zwei Jahren wurden umfangreiche Modernisierungsarbeiten durchgeführt. Diese betrafen nicht nur technische und medizinische Abläufe im Ärztehaus, sondern auch die Atmosphäre.

Statt eines unpersönlich-kühlen Foyers erwartet die Besucher und Besucherinnen nun ein heller und freundlicher Empfangsbereich. Die Rezeption wurde durch ein neues Lichtkonzept offener und sozialer gestaltet. Schlüsselausgabe war gestern – heute ist es ein Servicepunkt.

Ebenso veränderten sich die Wartebereiche in der Radiologie und Urologie. Auch die Untersuchungs- und Praxisräume wurden renoviert. „Medizinische Versorgung bedeutet heute nicht nur modernste Untersuchungstechnik und Digitalisierung. Die Patientinnen und Patienten sollen sich in unserem Haus auch willkommen und gut umsorgt fühlen. Dazu gehört eine ansprechende Gestaltung der Räume. Bis zur Decke geflieste Untersuchungszimmer flößen einem Menschen automatisch Respekt bis Unsicherheit ein. In einem Raum mit farbigem Fußboden und einem abgetrennten Bereich für intimere Untersuchungen bin ich viel weniger eingeschüchtert. Wenn dann noch freundliche Bilder an den Wänden hängen fühlen sich Patienten wesentlich wohler und sind auch bei Untersuchungen offener.“

Simona Hohlstein spricht aus Erfahrung. Seit Jahren ist sie Handlungsbevollmächtigte in der Poli Reil. Und so hat sie auch schon einige Veränderungen erlebt und selbst begleitet. Mit den jüngsten Umbauten ist der Prozess der Modernisierung keineswegs abgeschlossen. Die vierte Etage ist seit einiger Zeit ungenutzt und soll wiederbelebt werden. Derzeit werden die Möglichkeiten einer Kurzzeitpflege geprüft. Dazu muss natürlich einiges verändert werden. Simona Hohlstein:

„Wir sind dabei die Anforderungen mit den baulichen Gegebenheiten abzugleichen. Sicher werden hier umfangreichere Arbeiten nötig sein. Ich bin aber sicher, dass dies ohne größere Einschränkungen des Betriebes möglich ist. Die Poli Reil hat in ihrer Geschichte schon manche Radikalkur durchgestanden.“ [UI]

## Kleine Veränderungen, große Wirkung

Der „DDR-Charme“ der Röntgenabteilung in der Poli Reil ist verschwunden. Ersetzt wurde er durch eine freundliche und intimere Atmosphäre. Die Rezeption befindet sich nun gleich in einem mit einer großen Glaswand abgetrennten Bereich hinter dem Eingang. Die Wände sind in dezentem Grau und freundlichem Beige gehalten, das Wartezimmer schmückt ein großes Bild. Die Möbel sind neu, helle Farben betonen den freundlichen Charakter. Die Türen zu den Zimmern sind mit großen Ziffern beschriftet und mit einem roten Rand umrahmt. Die Patient\*innen haben es nun einfach, sich zu orientieren, und sie haben keine längeren Wege mehr zu bewältigen. Geplant und die Ausführung überwacht hat die Diplom-Designerin Sabine Rothe. „Früher sah es hier aus wie in einem Wartesaal. Es war zugig, die Stühle standen im Flur, die Patienten mussten hin- und herlaufen zwischen Anmeldung und Wartebereich.“ Dieser Bereich, sagt Sabine Rothe, musste beruhigt werden.

Auch für die Mitarbeitenden ist alles schöner und praktischer geworden: Durch den Umbau konnten Räume neu genutzt werden. „Die Ärzte saßen früher im Souterrain in einem kleinen Zimmer mit Blick auf den Parkplatz. Und die Sekretärin war in einem drei Quadratmeter großen Kabüffchen untergebracht. Der Aufenthaltsraum der Schwestern war auch nicht viel größer.“ Das habe sich nun alles verbessert, sagt Sabine Rothe.

„Mit der Digitalisierung der Röntgentechnik wurde viel Platz eingespart und der Umbau erst möglich. Mit dem großzügigen Wartebereich mit integriertem Annahmetresen und Trennung von den Untersuchungsräumen ist ein reibungsloser und für Patienten und Personal angenehmer Ablauf möglich.“, erläutert Dr. med. Kathrin Ruschke, Ärztin der Radiologischen Praxis.

„Manchmal reichen schon kleine Veränderungen, um eine große Wirkung zu erzielen.“ weiß Sabine Rothe. Die jüngste kann seit August in Augenschein genommen werden: Die urologische Praxis in der Poli Reil. „Auch hier mussten die Patienten im Flur warten. Das frühere Sprechzimmer war bis unter die Decke gefliest“, erzählt sie. Jetzt empfängt die Patienten ein großes Bild mit einer Waldlandschaft. Im Warteraum harmonisieren eine Wand und der Fußboden in hellem Grün, rot bezogene



Stühle mit heller Holzoptik passen dazu. Das Arztzimmer ist in einem freundlichen Orangeton gehalten, von einem Deckenfluter indirekt beleuchtet. Auch die Anmeldung, die sich nun im ehemaligen Sprechzimmer befindet, hat gewonnen. Auch hier hat Sabine Rothe mit kleinen Eingriffen für große Veränderungen gesorgt. So ist zwar der Tresen der alte; mit einem kleinen, an der Mitte der Vorderseite montierten und indirekt beleuchteten roten Korpus aber sieht er aus wie neu. [AF]



## Erste Hilfe bei Demenz



*Psychologin Grit Vöcks im Beratungsgespräch*

Es gibt verschiedene Formen der Demenz, es gibt unterschiedliche Ursachen dafür und unterschiedliche Verläufe. Alle aber haben eines gemeinsam: eine große Verunsicherung, der Erkrankten und ihrer Angehörigen. Die betroffenen Menschen benötigen ein Netz, das sie auf fängt und ihnen hilft, mit der Erkrankung umzugehen. Seit 2008 gibt es dafür im Diakoniewerk Halle die Gedächtnisambulanz. Mit aufgebaut hat sie die Diplom-Psychologin und Systemische Therapeutin Grit Vöcks.

„Unser Angebot richtet sich an ältere Menschen über 65, die noch mobil sind. Die entweder selbst bemerken, dass sie eine kognitive Störung haben, oder die durch ihre Angehörigen darauf aufmerksam gemacht wurden.“ Auch Verhaltensauffälligkeiten, so Grit Vöcks, oder allmähliche Einschränkungen im Alltag könnten ein Hinweis auf eine dementielle Erkrankung sein. „Diese Anzeichen können aber auch gesunde Menschen zeigen, die starke Ängste haben, depressiv sind oder aus einer Überforderungssituation heraus Ausfälle bemerken.“

Die Gedächtnisambulanz kann dann eine erste Anlaufstelle sein. Ein Termin wird vereinbart – Wartezeit sind etwa zwei Monate, in dringenden Fällen aber auch weniger und dann trifft sich Grit Vöcks mit den Betroffenen. Es findet zunächst ein Anamnesegespräch statt,

zu dem die Patienten mit einem Angehörigen erscheinen sollen. „Das ist deshalb wichtig, weil die Wahrnehmung eines Demenzkranken häufig eine andere ist als die der Angehörigen.“ Außerdem bekomme sie auf diese Weise gut mit, sagt die Psychologin, ob die Betroffenen offen miteinander reden könnten. Gibt es Schwierigkeiten, würde sie das signalisieren. „Es ist wichtig, dass das Gespräch und die Untersuchung so stattfinden, dass der Patient wertgeschätzt wird. Er oder sie soll seine Autonomie behalten. Und ich versuche, den Blick auf die Ressourcen zu lenken.“

Grit Vöcks verwendet gebräuchliche Tests, die nicht nur eine Alzheimer-Demenz eingrenzen können, sondern auch Hinweise auf mögliche andere Erkrankungen geben. Getestet werden verschiedene Hirnleistungen wie Orientierungsfähigkeit, Denkflexibilität oder Gedächtnisleistungen. Die Ergebnisse zeigen dann, inwieweit der Patient entsprechend seinem Alter, Geschlecht und der Bildung vom Standard abweicht. Nach der Auswertung kann auch Grit Vöcks keine genaue Diagnose stellen, aber sie kann eine bestimmte Tendenz erkennen. „Um die Erkrankung sicher festzustellen, muss eine Ausschlussdiagnostik stattfinden. Laborwerte werden dafür benötigt, eventuell bildgebende Verfahren wie MRT oder CT.“ Dies müssten dann Neurologen veranlassen oder der überweisende Hausarzt. Auch über die Gabe von Medikamenten, so Grit Vöcks, könnten nur die Mediziner entscheiden. Ob die Patienten dann diesen Weg gehen oder nicht, entscheiden sie selbst.

In der Gedächtnisambulanz wird eine Verlaufskontrolle aller sechs Monate angeboten. Und es wird Hilfe aufgezeigt. Die Möglichkeit einer Ergotherapie zum Beispiel, die hirnleistungsstimulierend sein oder aber eine Hilfe im Alltag bedeuten kann.

Ganz wichtig ist die Angehörigenberatung. Drängende Fragen werden schon im Nachgespräch beantwortet. Als überaus erfolgreich aber hat sich die Angehörigen-schulung herausgestellt. Es gibt sie seit 2009, zehnmal hat sie bereits stattgefunden. Sie umfasst zwölf mal zwei Stunden aller 14 Tage und beleuchtet sämtliche Seiten einer Demenz und des Umgangs damit. Also medizinische Hintergründe, soziale Probleme, finanzielle und juristi-

sche Aspekte, Fragen der häuslichen und der stationären Pflege oder der Ernährung. Referentinnen sind die Chefarztin Dr. med. Christina Naumann sowie Mitarbeitende der Klinik für Geriatrie und externe Netzwerkpartner – Sozialarbeiter zum Beispiel. Jeweils 12 bis 17 Personen nehmen an einer Schulung teil. 100 Euro betragen die Kosten dafür, im Fall einer bereits anerkannten Pflegestufe übernehmen das die Pflegekassen. Zwar ist diese Angehörigenschulung nicht als Selbsthilfegruppe konzipiert, sondern als Wissensvermittlung. Aber natürlich findet ein Austausch statt. Die häufigsten Fragen betreffen die Zukunft. Was kann ich machen? Wie soll ich damit umgehen? „Auch emotional ist es oft problematisch, wenn sich der Partner so stark verändert.“ Zwar, sagt Grit Vöcks, könne man den Angehörigen kein Rezept in die Hand geben, wie sie sich verhalten sollten. Sie würden aber Grundlagen im Umgang mit Demenzerkrankten lernen und erfahren, wohin sie sich wenden könnten und so wieder handlungsfähig werden. „Unsere Befragungen haben ergeben, dass das Belastungsempfinden der Teilnehmenden nach der Schulung geringer war.“

Der ambulante Charakter der Einrichtung senkt die Hemmschwelle für Hilfesuchende. Zwar ist die Ambulanz Teil des Geriatriischen Zentrums des Diakoniewerks, aber sie strahlt nichts Medizinisches aus. Ein freundlicher Raum in hellen Farben, Holzmöbel, eine Sitzzecke empfangen die Patienten. Sie können nach zwei Stunden wieder nach Hause gehen. So lange etwa dauern Gespräch und Untersuchung. Meistens gehen sie erleichtert. Angstfreier. Und manchmal sogar froh. „Hier kommt dann einiges in Gang, auch wenn es manchmal noch zu wenig ist. Gerade die Generation der Kriegskinder will häufig nicht zur Last fallen oder um Hilfe bitten.“ Wenn Grit Vöcks dann aber behutsam etwas in Gang setzen konnte, ist sie froh. Ältere Menschen, sagt sie, haben es verdient, dass man sich um sie kümmert. Sie findet die Arbeit mit ihnen erfüllend und bereichernd, sie hat selbst viel gelernt dabei. Auch, dass die Patienten vor allem Menschen seien, die wie jeder ihre Autonomie erhalten wollen. [IG]



*Das Geriatriische Zentrum des Diakoniekkrankenhauses ist die einzige Einrichtung ihrer Art in der Region.*

*Dr. med. Christina Naumann leitet es seit 2013. Die Klinik mit 49 Betten hat sich nach Ihrer Einschätzung gut entwickelt und arbeitet derzeit*

*mit einer Auslastung von rund 90 Prozent. „Wir sind bekannt in der Region und bekommen Zuweisungen aus allen Krankenhäusern der Stadt“, sagt die Chefarztin.*

*Die Patienten erhalten eine geriatrische Komplexbehandlung, deren Hauptziel es ist, sie zum Beispiel nach einem medizinischen Eingriff wieder fit für den Alltag in der häuslichen Umgebung zu machen. Die Einführung eines neuen Computersystems, dem Geriatrie-Modul (GERD) erfolgt gerade.*

*„Damit kommen wir endlich weg von der schriftlichen Dokumentation, was die Qualität der Arbeit entscheidend verbessert“, sagt Christina Naumann. Nach Ihrer Auffassung wird die Bedeutung der Geriatrie als medizinisches Fach auch aufgrund der demografischen Entwicklung weiter zunehmen. Um auch Ärzte-Nachwuchs für das Fach heranzuziehen, besitzt sie die Weiterbildungsbefugnis zur Ausbildung von Fachärzten für Innere Medizin und Geriatrie sowie für die Zusatzbezeichnung Geriatrie. Künftig will Christina Naumann die Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität intensivieren. So gelte es, etwa mit der Abteilung Alterstraumatologie oder den Pharmakologen einheitliche Standards zu erarbeiten.*

**Gedächtnisambulanz:**  
**Telefon: 0345 778-7226**  
**E-Mail: [grit-voecks@diakoniewerk-halle.de](mailto:grit-voecks@diakoniewerk-halle.de)**

**Geriatriisches Zentrum**  
**Telefon: 0345 778-7227**  
**E-Mail: [geriatrie@diakoniewerk-halle.de](mailto:geriatrie@diakoniewerk-halle.de)**

## Die Steine des Anstoßes



*Chefarzt Prof. Dr. med. Peter Würfl hat Redakteurin Ines Godazgar von den Quälgeistern aus der Gallenblase befreit.*

Öfters schon hat die Autorin dieses Artikels über Menschen im Krankenhaus geschrieben. Jetzt musste sie selbst unters Messer. – Und hat ihre Erlebnisse aufgeschrieben:

„Das ist eine Lappalie. Die erledigt der Pförtner“ – mit diesen und anderen Sprüchen versuchten mich die Menschen in meinem Umfeld zu beruhigen. Und ja, es stimmt vermutlich, dass die Entfernung der Gallenblase in der Chirurgie zu den Routineeingriffen zählt. Dennoch: Für die Patienten – in diesem Fall für mich – die sie über sich ergehen lassen müssen, ist sie alles andere als Routine. Insofern war ich aufgeregt wie lange nicht, als ich mich in der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie des Diakoniekrankenhauses für den Eingriff anmeldete.

Ganz bewusst hatte ich mir ein kleineres Krankenhaus ausgesucht. Denn größere Einrichtungen hatten mich allein schon wegen ihrer Unübersichtlichkeit bereits früher eher abgeschreckt. Außerdem hatten mir mehrere Bekannte das Diakoniekrankenhaus empfohlen. Und ich muss sagen: Zurecht. Denn was ich während meines Aufenthalts dort erlebt habe, spricht gegen die vielen Horrorgeschichten, die man in den Medien ansonsten über den Medizinbetrieb zu hören bekommt.

Überall, wo ich hinkam, wurde ich freundlich empfangen und behandelt. Ganz gleich, ob am Tresen der Patientenaufnahme, in der Endoskopie, wo Chefarzt Dr. med. Georg Hübner vor dem Eingriff noch eine Magenspiegelung durchführte oder auch auf der Station E1, auf die ich schließlich aufgenommen worden bin. Und ich kann nur sagen: Wenn man so aufgeregt ist, wie ich es war, dann hilft es sehr, wenn man auf Freundlichkeit und beruhigende Worte stößt.

An den OP-Tag selbst habe ich kaum noch eine Erinnerung. Nur die, dass morgens ein gut gelaunter Prof. Dr. med. Peter Würfl in meinem Zimmer stand, und mich fragte, ob ich noch Fragen hätte. Irgendwann wurde ich dann von einer Mitarbeiterin des Hol- und Bringendienstes in den OP-Bereich geschoben. Auch sie war sehr freundlich zu mir.

Als ich aufwachte, hatte ich Schmerzen. Auf der Station hatte Schwester Elsa Dienst. Mit ihrer ruhigen Art nahm sie sich meiner an. Als das leichte Schmerzmittel nicht wirkte, wandte sie sich sofort an den Stationsarzt, der mir ein stärkeres Mittel verordnete, was dann schließlich die erhoffte Wirkung brachte. Ich war erleichtert, denn Schmerzen machen den Menschen mürbe.

Am späten Nachmittag stand wieder Prof. Dr. med. Peter Würfl an meinem Bett. Geduldig erklärte er mir, dass alles gut verlaufen sei und dass es höchste Zeit war, die Gallenblase zu entfernen, denn sie enthielt nicht nur fünf Steine sondern hatte sich bereits entzündet.

Das war wohl auch der Grund dafür, dass ich nicht wie geplant am dritten Tag nach dem Eingriff entlassen werden konnte. Aus meinem Körper ragte immer noch ein Drainage-Schlauch, der sich regelmäßig mit Blut füllte. Mal abgesehen davon, dass mir dieser Anblick als medizinischer Laie sehr unangenehm war, so hatte ich es doch eilig, nach Hause zu kommen. Nicht nur, weil man eben – trotz aller guter Behandlung und Pflege – nicht gern im Krankenhaus ist. Auch deshalb, weil meine älteste Tochter die Familie zum Abi-Ball eingeladen hatte. Und dort wollte ich unbedingt hin. Es blieb bis zum Schluss ein banges Warten. Mit zwei Tagen Verspätung konnte ich endlich entlassen werden. Ich war erleichtert. Der Abi-Ball fand schließlich doch noch mit mir statt. – Bei 38 Grad Celsius. Eine Herausforderung. [IG]

## Die digitale Welt entdecken



*Mit dem Computer erweitern die Seniorinnen im Altengerechten Wohnen ihren sozialen Raum.*

Das Leben im Alter ist spannend – wenn man es nicht allein verbringt. Deshalb unterbreitet der Bereich Pflege & Wohnen im Diakoniewerk Halle immer wieder neue Angebote, die Seniorinnen und Senioren im Altengerechten Wohnen und aus der lokalen Umgebung die Möglichkeit geben, Neues zu erleben.

Einmal im Monat findet beispielsweise ein gemeinsamer Ausflug statt. Besuche von Theatervorstellungen oder Konzerten und verschiedene wöchentliche Kurse gehören genauso dazu.

Das jüngste Angebot widmet sich den neuen Kommunikationstechnologien, also dem Computer. Mit den im September und Oktober angebotenen Kursen des Medienpädagogen Oliver Zweinig hatten die ersten Seniorinnen Gelegenheit sich an die neuen Geräte und Möglichkeiten heranzutasten. Wie die Dokumentenablage funktioniert und wie das Internet für eigene Bedürfnisse am besten genutzt werden kann. In kommenden Einheiten wird es darum gehen, Soziale Netzwerke für Senioren zu erkunden oder auch zu lernen, wie digitale Fotos gut archiviert oder sogar bearbeitet werden können. Auf die Wünsche und Bedürfnisse der Lernbegierigen wird dabei besonders Rücksicht genommen, denn jede Lerneinheit wird für maximal acht Teilnehmende ausgeschrieben.

Ziel der Kurse ist die Etablierung eines Senioren-Computer-Klubs, in dem regelmäßig neue Programme und ihre Benutzung erklärt werden. Aber auch Fragen in der Art „Wie geht das jetzt eigentlich?“ sollen Beantwortung finden. Im gegenseitigen Austausch untereinander kann schnell geklärt werden, welche Probleme schon aufgetreten sind und wie andere darauf reagiert haben.

So könnte es also schon bald sein, dass die nächsten Konzertbesuche oder Ausflüge online von den Seniorinnen geplant werden. Und die Enkel werden staunen, wenn Sie Geburtstagsgrüße künftig per E-Mail erhalten.

**Anmeldungen zu den Lernmodulen**  
[info@computerzeitalter60plus.de](mailto:info@computerzeitalter60plus.de)  
 oder Tel.: 0162 5405900

Weitere Angebote im Bereich Pflege und Wohnen:  
**Katrin Ebert**  
 Tel.: 0345 778-7334

## ■ Luftballons gegen Krankenhausreform



Am 23. September 2015 fand der deutschlandweite Aktionstag „Krankenhausreform – so nicht!“ statt. An diesem Tag protestierten Tausende in Berlin. Die Mitarbeitenden des Diakoniekkrankenhauses Halle beteiligten sich an dem Aktionstag mit einer „Aktiven Mittagspause“. Sie ließen 100 Luftballons mit einer Nachricht an die Bundesregierung vor dem Krankenhaus steigen.

## ■ Diakonissenjubiläum



Am Sonntag, dem 11. Oktober 2015, feierten fünf Diakonissen des Diakoniewerkes Halle, darunter auch die Oberin, ihr Goldenes Einsegnungsjubiläum. Vor 50 Jahren wurden die Schwestern Elisabeth Koch, Eva Marie Koch, Lieselotte Kutz, Ruth Matyschok und Christa Schleenvoigt eingeseget. Damals noch als Ringschwestern zu siebent gehören sie zu den vorletzten eingesegeten Diakonissen im Mutterhaus Halle. Nach ihnen fand nur noch eine weitere Einsegnung statt. Der Festgottesdienst wurde von Altrector Dr. Reinhard Turre gehalten.

## ■ Lungentag 2015



Der Lungentag 2015 stellte das Thema Allergie ins Zentrum der Aufmerksamkeit. An Informationsständen der beteiligten Krankenhäuser konnte man mit Expert\*innen ins Gespräch kommen oder die Lungenfunktion prüfen lassen. Bei der anschließenden Informationsveranstaltung „Der zweite Atem – Leben mit Lungenkrebs“, stand auch Chefarzt Dr. med. Klaus-Peter Litwinenko auf dem Podium und informierte über konservative und moderne Methoden bei der Behandlung von Lungenkrebs.

## ■ Spende für Palliativgruppe

Nachdem er in der vergangenen Ausgabe der Diakoniewerkschau von der Idee der Palliativgruppe im Johannes-Jänicke-Haus gelesen hatte, war es für Wolfgang Freitag ein großes Bedürfnis diese zu unterstützen. Als Ehrenamtlicher ist eine palliative Begleitung nicht möglich, dafür bedarf es einer spezifischen Ausbildung. Also entschied sich Wolfgang Freitag, einen Geldbetrag zu spenden. 150 EUR ist ihm die Arbeit der Gruppe wert. Das Diakoniewerk Halle und im Speziellen Sr. Andrea Steidl bedanken sich sehr für die Großzügigkeit.

## November

**Mi 11. November 2015, 16:00 Uhr**

### Kirche im Diakoniewerk

#### Martinspiel und Lampionumzug

Die Kinder der Kindertagesstätte führen ein Martinsstück auf, danach geht es mit einem Lampionumzug in die Kindertagesstätte, wo es Martinshörnchen gibt. Kinder von Mitarbeitenden und Freunden sind herzlich eingeladen.

**Fr 27. November 2015, 18:00 Uhr**

### Mutterhaussaal

#### Pfortebinden

Mit dem Pfortebinden begrüßt das Diakoniewerk Halle die Adventszeit und damit das beginnende Kirchenjahr. Bei Kerzenschein und Gesang wird dabei eine hölzerne Pforte mit Tannenzweigen geschmückt, an die nach jeder Andacht in der Vorweihnachtszeit ein silberner Stern geheftet wird.

## Dezember

**Fr 4. Dezember 2015, 18:00 Uhr**

### Adventsmarkt vor der Kirche im Diakoniewerk



#### Adventssingen

Christliche und weltliche Adventslieder werden gemeinsam gesungen, ein kleiner Adventsmarkt vor der Kirche sowie eine neue Ausstellung mit Fotos der Preisträger des Medienkunstpreises des Evangelischen Kirchenkreises Halle-Saalekreis laden zum Verweilen ein.

**16. Dezember 2015, 16:00 Uhr**

### Kirche im Diakoniewerk



#### Krippenspiel der Kindertagesstätte

Ungefähr sechs Wochen üben die Vorschulkinder der Kindertagesstätte bevor sie sich für Eltern und Freunde in Engel, Könige, Wirte und Sternschnuppen verwandeln.

**25. Dezember 2015 bis 6. Januar 2016  
jeweils 10:00 bis 18:00 Uhr Mutterhaussaal**



#### Krippe im Diakoniewerk

Die größte handgeschnitzte Krippe Halles stellt auf einer Fläche von 5 mal 4 Metern die Weihnachtsgeschichte dar. In dieser Zeit finden Andachten und Gottesdienste an der Krippe statt.

## Januar

**26. Januar 2016, 19:00 Uhr**

### Mutterhaussaal

#### Neujahrskonzert



Traditionell lädt das Orchester der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ein, das neue Jahr musikalisch zu begrüßen. Zuvor präsentiert der LIONS-Club Dorothea Erxleben die Sieger des Plakatwettbewerbs für Schülerinnen und Schüler.

### Diakoniewerkschau

#### Impressum:

Ausgabe 03\_2015

Zeitschrift des Diakoniewerks Halle

Herausgeber und v.i.S.d.P.:

Elke Hirsch (Kaufmännische Vorständin)

Redaktion:

Ines Godazgar, Udo Israel

Texte:

Ines Godazgar [IG], Nadja Hagen [NH],

Udo Israel [UI], Anja Falgowski [AF]

Kontakt & Bestellmöglichkeit:

Diakoniewerk Halle

Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)

Tel.: 0345 778-6203

info@diakoniewerk-halle.de

www.diakoniewerk-halle.de

Abbildungsnachweis:

Archiv Diakoniewerk Halle,

Markus Scholz: Titel, S. 3 – 11, 15, 16

Udo Israel: S. 13, 14

Ines Godazgar: S. 12

Doris Faust: S. 2

Privat: S. 16

Holger Volk: S. 14

Gestaltung:

Holger Volk

Druck:

www.mahnert-druck-design.de

Diese Publikation wird unter den Bedingungen einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht: [www.creativecommons.org](http://www.creativecommons.org)

Eine elektronische Fassung kann heruntergeladen werden.

Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen:

**Namensnennung:** Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt). **Keine kommerzielle Nutzung:** Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. **Keine Bearbeitung:** Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden. Weitergabe unter gleichen Bedingungen.



## Gedanken für den Weg

„Glaube ist der Vogel, der singt, wenn die Nacht noch dunkel ist“ (Rabindranath Tagore)



Ich gehe durch unsere Straßen. Es wird dunkler, kühler und nasser, aber auch bunter und klarer: Herbst.

Ich erlebe, wie sich Menschen beeilen, an ihr Ziel zu kommen und erinnere mich an den Sommer, das Leben auf der Straße, in den Parks und auf den Wiesen. Die Hitze ließ uns langsam laufen, auch mal stehen bleiben. Nun ist es vielleicht die frühere Dämmerung, die in uns den Wunsch nach Ruhe und Gemütlichkeit im Warmen hervorruft. Aber jeder Tag ist anders. Vielleicht erleben Sie gerade einen goldenen Herbsttag, erfreuen sich an den bunten Blättern oder den Kindern, die Kastanien sammeln. Vielleicht werden gute Erinnerungen wach durch den Geruch von frisch gekochtem Apfelmus oder von nassem Laub. Ich gehe durch die Straßen und genieße es, wenn plötzlich ein Sonnenstrahl alles in einem anderen Licht erscheinen lässt. Ein Lied geht mir durch den Kopf:

„Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht. Es hat Hoffnung und Zukunft gebracht. Es gibt Trost, es gibt Halt in Bedrängnis, Not und Ängsten, ist wie ein Stern in der Dunkelheit.“ Eine schöne Melodie, ein Text mit guten Worten: Hoffnung, Zukunft, Licht in der Nacht. Das sind Worte, die die Sehnsucht vieler Menschen beschreiben.

„Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ und „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir“ kann ich in den Büchern der Propheten lesen. Mir haben diese Sätze geholfen als alles anders kam, als ich es geplant oder gedacht hatte. Im 50. Psalm steht: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten.“ Für den Menschen, der sich auf solche Worte einlassen kann und sich an Gott wendet, kann manche Nacht heller werden.

Im Herbst erleben wir noch einmal die Fülle der Farben, und den Reichtum der Ernte. Viele Früchte schenken uns Kraft in der kalten Jahreszeit. Wir können viel Gutes in uns aufnehmen und uns so auf den Winter vorbereiten.

„Steh auf und iss“ sind auch Worte der Bibel, Worte Gottes. Alle dürfen Platz finden an einem gedeckten Tisch und Wärme und Geborgenheit erleben, egal welcher Herkunft oder welchen Berufes sie sind. Sich darauf einzulassen, kann ein Geschenk werden. Vielleicht haben

Sie Lust, selbst auf Entdeckungsreise zu gehen, welche Worte Gottes Sie ansprechen oder erfreuen, wie das Singen des Vogels, das erklingt, wenn die Nacht noch dunkel ist.



*Ihre  
Ulrike Wolter-Victor,  
Seelsorgerin*